

„Ich weiß nicht, ob ich noch einmal von vorn anfangen kann“



Von dieser Brücke über die Weißeritz blieb fast nichts übrig.



Wichtige Daten und Akten sind durch das Wasser unbrauchbar geworden.



An dieser Stelle in Dohna stand vor der Hochwasserkatastrophe eine Arztpraxis.

Sprachlos steht man vor den Trümmern. Es ist etwas geschehen, was sich niemand hat vorstellen können. Genau genommen von zwei Hochwasserkatastrophen wurden Städte und Dörfer in Sachsen heimgesucht. Die erste Flut kam am 13. August. Betroffen waren das Weißeritztal, das Muldental und das Mügglitztal. In Sekundenschnelle rissen vorher nie für möglich gehaltene Wassermassen Bäume, Straßen und Häuser mit sich. Die Bewohner solch malerischer Ortschaften wie Weesenstein, Dohna, Glashütte, Grimma und anderer verloren Hab und Gut innerhalb von Sekunden. Ihnen blieb keine Zeit für eine Evakuierung, sie hatten keine Gelegenheit Möbel und Hausrat zu sichern oder gar persönliche Erinnerungsstücke von der Familie bei der Flucht aus dem eigenen Heim mitzunehmen. So manch einer rettete sein Leben nur durch einen Sprung vom Balkon. Eine Warnung gab es für diese Gebiete nicht. Ursache des Hochwassers waren besonders starke Regenfälle, die doppelt so stark als vorhergesagt in Sachsen niedergingen. Verschärft wurde die schreckliche Situation außerdem

durch die schon übervollen Talsperren, welche kein Wasser mehr aufnehmen konnten. Im Gegenteil, es musste noch zusätzlich Wasser abgelassen werden, um die Staumauern zu schützen. Auch Dresden wurde von der ersten Flut getroffen. Durch den Dresdner Hauptbahnhof floss die Weißeritz, als hätte sie dies schon immer so gemacht. Züge und Gleise wirkten wie Spielzeug im reißenden Strom. Schauspielhaus und Zwinger waren ebenfalls betroffen. Und nachdem die ersten Aufräumarbeiten schon im Gang, die ersten Schadensbilanzen gezogen worden waren, begann die zweite Katastrophe: Der Elbpegel stieg und stieg. 9,40 m betrug die Höchstmarke am Ende, der Höchststand seit 1740, dem Beginn der Pegelmessungen. Stadtteile, die vorher noch nie vom Hochwasser betroffen waren, mussten evakuiert werden. Wegen drohender Strom und Wasserausfälle waren bereits in der Nacht vom 14. zum 15. August alle drei innerstädtischen Krankenhäuser mit 3600 Patienten evakuiert worden. Diese kamen per Flugzeug nach Leipzig, Köln und Hamburg sowie in umliegende Einrichtungen der Stadt. Sie werden zum Großteil erst nach Abschluss der Behandlungen wieder zurückkehren können. Dramatische Situationen begleiteten die Evakuierungen, weil Ärzte und Angehörige um die Sicherheit der Patienten besorgt waren.

Hilfe von überall

Hunderte von Helfern aus dem gesamten Bundesgebiet waren im Einsatz, um weitere Zerstörungen zu verhindern oder, um Menschen in Sicherheit zu bringen: Technisches Hilfswerk, Feuerwehr, Polizei, Armee und nicht zu vergessen die vielen freiwilligen Helfer aus der Bevölkerung. Mit Sandsäcken und Pumpen versuchten sie, sich dem Wasser entgegenzustellen. Oftmals vergeblich. Kulturstätten, Wohngebiete oder Deiche mussten aufgegeben werden. Mensch gegen Natur, ein

ungleicher Kampf im modernen Industriezeitalter. Über 40 000 Menschen mussten allein in Dresden ihre Wohnungen verlassen. Sie fanden vorübergehend in Schulen, Turnhallen oder bei Privatpersonen eine vorläufige Unterkunft. Wie lange sie dort ausharren mussten, war von Fall zu Fall verschieden. Einige konnten bereits nach wenigen Stunden zurück. Andere dagegen werden nie wieder in ihre Wohnungen zurückkehren können, denn entweder existiert das Haus nicht mehr oder die gesamte Wohnungseinrichtung ist durch den braunen übelriechenden Schlamm unbrauchbar geworden. Was bleibt, ist der Umzug.

Wenn das Wasser weicht

Für die Betroffenen wurde das Ausmaß der Schäden erst nach dem Rückgang des Wassers deutlich. Und wenn die Journalisten abgezogen sind und die Berichterstattung im Fernsehen abebbt, dann beginnt ein langwieriger Prozess: Häuser müssen aufgebaut, Wohnungen saniert und Möbel neu gekauft werden. Versicherungsfragen und rechtliche Probleme sind zu klären. Das alles kann Wochen oder Monate dauern. Dies bedeutet eine Zeit voller Provisorien, unmöglichen Lebensumständen und eingeschränkter Bewegungsfreiheit. Viele Probleme des Alltags reduzieren sich auf ein Minimum angesichts der unzähligen Schwierigkeiten das eigene Leben und manchmal Überleben nach der Flutkatastrophe zu regeln. Denn viele Menschen sind auch in ihrer beruflichen Existenz bedroht.

Ärzte in Not

Gerade vom Hochwasser betroffene Ärzte als Kleinunternehmer haben dieser Tage mit allen nur denkbaren Widrigkeiten zu kämpfen. Einige haben sehr schwere Schicksalsschläge durch das Hochwasser erleiden müssen. Ne-

Zahlen für Sachsen (Stand: 30. August 2002)

20 Tote
180 zerstörte Brücken
740 Kilometer Straßen zerstört
538 Kilometer Schienen beschädigt
40 000 Autos mit Totalschaden
30 000 Wohnungen unter Wasser
10 000 Geschäfte beschädigt
40 000 Arbeitsplätze gefährdet
47 zerstörte Arztpraxen
250 Arztpraxen mindestens zu 50 % zerstört.
Ungezählte Kulturgüter (Zwinger, Semperoper, Schloss Pillnitz etc.) und mehrere Krankenhäuser beschädigt.
Geschätzte Wiederaufbaukosten für Sachsen: 15 Milliarden Euro
Arztpraxen: 15 Millionen Euro



Dieses Ärztehaus verlor Material und Möbel.

ben dem Totalverlust der Praxis kam bei einigen noch der Verlust des privaten Wohngebäudes hinzu. Diese Ärzte stehen nun vor einem Schuldenberg und einem Trümmerhaufen. Die Praxis als berufliche Existenz und Altersvorsorge ist mit den Fluten verschwunden. Das vielleicht neue Wohnhaus dem Erdboden gleich. Dem Helfer muss geholfen werden. Was ist in solchen Situationen wichtig, wie kann man helfen? Lohnt sich ein Neuanfang noch mit 60 Jahren oder bleibt nur die Arbeitslosigkeit mit Aussicht auf Sozialhilfe? Fragen, die sich mit rationalen Erwägungen kaum beantworten lassen. Nur durch viel Unterstützung und Hilfe wird es für die am schwersten Betroffenen möglich sein, noch einmal von vorn anzufangen. Gerade erst vor zwölf Jahren hat es für Ärzte in Sachsen und Ostdeutschland einen Neuanfang gegeben. 1990 wurden die Polikliniken der DDR durch die Politik abgeschafft. Darin beschäftigte Ärzte wurden vor die Wahl gestellt, entweder in die Niederlassung oder in die Arbeitslosigkeit zu gehen. Mit viel Kraft, Zeit und Engagement haben sich die meisten

für die eigene Praxis entschieden und in Sachsen das ambulante Versorgungssystem aufgebaut. Und nun stehen sie wieder vor einer ähnlichen Situation. Aber sie sind zwölf Jahre älter und haben immer noch Kredit-schulden zu begleichen. Stundungen oder Aussetzung der Tilgung von Praxiskrediten helfen diesen Ärzten nicht. Auch zinsgünstige Darlehen für den Wiederaufbau einer Praxis sind die falschen Signale aus der Politik. Es kann letztlich nur darum gehen, Kredit-schulden zu erlassen und Barzuschüsse für den Wiederaufbau zu gewähren.

Viele Fragen offen

Bereits wenige Tage nach dem Rückgang des Elbpegels in Sachsen und einer leichten Normalisierung der katastrophalen Lage werden immer neue Fragen aufgeworfen. Sie richten sich vor allem an die Krisenstäbe. Warum gab es keine Warnungen an Mulde, Weißeritz und Müglitz? Warum erfuhren viele Menschen nur über Telefon von Bekannten anderer betroffener Orte von den herannahenden Wassermassen und dem Katastrophenalarm? War eine Evakuierung der Dresdner Krankenhäuser tatsächlich notwendig? War der Krisenstab überlastet oder schätzte er die Lage falsch ein? In Bürgerversammlungen richtet sich die Kritik an Bürgermeister und Landräte. Sie können oftmals keine befriedigende Antwort geben. Sicher, es war eine bisher einmalige und nicht vorhersehbare Hochwasserkatastrophe. Doch wozu gibt es Katastrophenpläne und Krisenstäbe, wenn diese im Ernstfall nicht angemessen zum Einsatz kommen. Sobald die ärgsten Probleme an der Infrastruktur beseitigt und die

Menschen wieder in halbwegs geordneten Bahnen leben können, dann werden sich auch Gerichte mit einigen dieser Fragen beschäftigen müssen.

Anschrift des Verfassers:

Knut Köhler, Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Sächsischen Landesärztekammer, Schützenhöhe 16, 01099 Dresden

Nachdruck aus „Arzteblatt Sachsen“, 9/2002, Seite 417 f.

Hochwasserkatastrophe an der Elbe

Die Katastrophe durch das Hochwasser der Elbe hat vor allem in Sachsen und Sachsen-Anhalt die berufliche Existenz von Ärztinnen und Ärzten gefährdet und zunichte gemacht. Eine schnelle und unbürokratische Hilfe ist angesagt. Die Welle der Hilfsbereitschaft, die bundesweit zu verzeichnen ist, sollte auch durch **Spenden von Ärzten für Ärzte** zum Ausdruck kommen. Wir möchten Sie auf die Spendenkonten der beiden betroffenen Landesärztekammern aufmerksam machen.

Die Sächsische Landesärztekammer hat das Spendenkonto Nr. 6000 444 bei der Deutschen Apotheker- und Ärztebank, (BLZ 100 906 03) unter dem Kennwort „Ärzte in Not“ eingerichtet.

Für die Ärztekammer Sachsen-Anhalt gilt das Spendenkonto Nr. 00 03 96 23 69 bei der Deutschen Apotheker- und Ärztebank Magdeburg (BLZ 120 906 40), Kennwort „Hochwasserhilfe“.

Zur Ausstellung von Spendenquittungen bitten die Kammern um Angabe der vollständigen Anschrift. – Für Ihre Unterstützung bedanken wir uns sehr herzlich.

ANZEIGE:



SonnenDach
Messe München

PHÖNIX® SONNENFONDS MESSE MÜNCHEN

Jetzt Kapitalanlage zeichnen – Zukunft sichern







- Jährliche Ausschüttungen bis zu 15% ansteigend
- Langfristige Beteiligung ab 5.000,- €
- Unabhängigkeit von Börsenkursen
- Ökologisch interessantes Sparmodell
- 20 Jahre Vergütungssicherheit per Gesetz



PHÖNIX

Projekt & Service AG

Jetzt Informationen anfordern:

Phoenix Projekt & Service AG
Phone: 08135-93 24-660
Fax: 08135-93 24-669
aerzte@phoenixpv.de